

Wie lange noch?

Angesichts der großen Erfolge, den die deutschen U-Boote ausgeübt haben, wird in England wie im neutralen Auslande immer häufiger die Frage aufgeworfen: Wie lange kann Englands Handelsflotte den U-Boot-Krieg ertragen? Ganz selbstverständlich ergeben sich ganz verschiedene Antworten. Es ist ersichtlich, wenn manche englischen Bilditer, auch jene, die über den deutschen U-Boot-Krieg als Bluff verspotteten, zu dem Schluß gelangen, daß England dem Alpin entgegensteht. In beiden darf man das nicht wörtlich nehmen. Die Bilder wissen ganz genau, daß England stark, nicht zu unterschätzende Hilfsquellen hat und ihnen in erster Reihen bekannt, daß die englische Regierung vor keinem Gewaltakt zurückstehen will, um neutralen Schiffraum dienstbar zu machen. Was sie beweisen, ist, die Einwohnerchaft auf eine etwa sieben Monate dauernde Nahrungsmittelmangel vorzubereiten und zur großmütigsten Einschränkung anzuhalten. Schaltet man diese Stimmen aus und würdet man vorneßlich die Lage Englands, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

Englands Handelsflotte geht ganz offensichtlich trotz aller Neubauten, die nicht nur von England, sondern auch von Amerika stark beschleunigt werden, ihrem allmählichen Untergang entgegen. Es läuft sich eine genaue Berechnung anstellen, wie viel Schiffe England noch benötigt, und wie lange die englische Handelsflotte nach der zahlen Rägerarbeit unserer U-Boote standhalten kann. Bei Beginn des Krieges verfügte Englands Handelsflotte über einen Schiffstraum von 19 500 000 Brutto-Meister-Tonnen. Von diesen wurden ungefähr 10 Millionen Tonnen für militärische Zwecke aller Art beschlagnahmt. Es blieben also für den Handelsverkehr Englands noch rund 9 ½ Millionen Tonnen. Unsere U-Boote haben im Jahre 1915 rund 2 750 000 Tonnen Schiffstraum verfeuert.

Aus der Meldung unseres Admiralsstabes der Marine geht hervor, daß genau dieselbe Anzahl von Tonnen in den ersten drei Monaten des uneingeschrankten U-Boot-Krieges vernichtet wurde. Im Monat Februar wurden beispielhaft rund 780 000 Tonnen, im März 885 000 Tonnen und im Monat April 1 030 000 Tonnen von unseren U-Booten verfeuert. Zu dieser Anzahl kommt noch die verdeckte Tonnage des Monats Januar 1917, die 439 500 Tonnen beträgt. Wir haben also bis heute ungefähr 6 Millionen Tonnen Schiffstraums verfeuert. Auf die ehemalige Handelsflotte entfallen davon 4 ½ bis 5 Millionen Tonnen, da in den letzten Jahren nach Errichtung des uneingeschrankten U-Boot-Krieges auch diejenigen neutralen Schiffe enthalten sind, die den Versuch gemacht haben, die U-Boote zu durchbrechen.

Wenn man das Gesamtergebnis daraus zieht, kann man feststellen, daß noch rund 4 ½ Millionen Tonnen England verfügbare sind, wenn man nur diejenigen Schiffe in Betracht zieht, die bei Ausbruch des Krieges vorhanden waren. Nun sind im Jahre 1915 insgesamt 417 Schiffe mit 645 000 Tonnen und im Jahre 1916 412 Schiffe mit rund 580 000 Tonnen erbaut worden. Es kommen also insgesamt 1 200 000 Tonnen hinzu. Wenn man nun die Tätigkeit unserer U-Boote mit der Bautätigkeit der englischen Handelsflottilen vergleicht, so ergibt sich eine achtzehnreihige Reihe, die mit mindestens achtzig Schiffen die volle Ausführung der englischen Flotte bedeutet, zumal die Bautätigkeit der englischen Handelsflottilen ganz unvergleichlich hinter der Vermischungsarbeit unserer U-Boote zurückbleibt.

In dem einzigen Monat April haben unsere U-Boote so viel Handelsflottstraum vernichtet, wie in den ganzen letzten beiden Kriegsjahren von den englischen Handelsflottilen erbaut wurden. Auf den einzelnen Monat berechnet hatte die englische Handelsflotte einen Zuwachs von 50 000 Tonnen und eine Abnahme von 664 000 Tonnen, die von der Gesamtzahl des April verdeckten Handelsstraums auf englischen Bezug entfallen. Das Verhältnis stellt sich demgemäß zu dem Gewinnstrom 66:5. Diese Zahlen sprechen für den Ausgang des Krieges wie sehr verdeutlicht Sprache, zumal es sich hierbei um bereits vollendete Tatsachen und nicht um

Vorstellungen aus Zukunftswünschen handelt, auf welche unsere Feinde bisher stets ihre Siegesparade aufgebaut haben.

Nun hat bekanntlich Amerika die Absicht geäußert, 1000 Holzschiffe zu bauen, um dadurch den ungemeinen Ausfall englischen Schiffstraumes zu decken. Auch hier sind wieder die großen Worte bestimmt, wenigstens den gewünschten Nutzen der englischen Bevölkerung zu haben, die schon jetzt reich trügt die Hungerperiode führt und aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Monaten bis zur Unmöglichkeit spüren wird. Die englische Regierung wird gewiß alle Anstrengungen machen, um schneller als bisher den vermeidbaren Handelsflottstraum durch Neubauten zu ersetzen. Aber auch diese Befürchtungen sind von vorneherein durch den Mangel an Material und an geeigneten Arbeitskräften größtenteils zur Erfolglosigkeit verurteilt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Französische Hilfsrufe.

Aus Anlaß der Unwesenheit japanischer Torpedoboote im Hafen von Marseille schreibt Herold in seiner Zeitung „Victoire“: England und die anderen neutralen Staaten müssen endlich die Wirkung japanischen Armees an der Ostküste durchsetzen. Ich höre zwar ein heftiges Geschrei unter den französischen Zwischen, daß wir noch mehrere drei Jahre, obwohl die ganze Welt gegen Deutschland kämpft, die letzte Hoffnung des Sieges auf die Japaner legen. Mögen sie lachen. Wir brauchen Japan, um schnell zu siegen. Dies allein ist not, weil die russische Armee vorläufig nicht zählt.“ — Wie muß es um Frankreich stehen, wenn die sonst so strenge Sankt Petersburgs Eingehändnis in die Welt hinausgehen läßt.

Portugals Rüstungen.

Englische Zeitungen zwischen wird Portugal binnen kurzem ein vollständiges Armeekorps von etwa 50 000 Mann für Frankreich bereit haben. Außerdem seien Maßnahmen getroffen, um die Verbündeten aufzufüllen. Sollte der Krieg noch ein Jahr dauern, so werde Portugal 100 000 Mann nach Frankreich geschickt. Bekanntlich sind schon wiederholte portugiesische Divisionen an der Westfront eingesetzt worden. Ob sie jetzt noch entscheidend in die Offensive eingreifen können, wie die Verbündeten befürchten, ist sehr zu bezweifeln, selbst wenn sie jetzt wirklich kommen sollten.

Mannschaftsmangel in England.

In der Unterhausdebatte über die Geizvorlage, die alle Unterthanen verbündeter Nationen in England dem englischen Heeresdienste unterstellen will, erklärt Mac Wherson im Namen der Regierung, diese Maßnahme beweise absurd, daß die 30 000 in England lebenden Russen für den Kriegsdienst verfügbare gemacht werden sollen und daß die Maßregel auf Gegenseitigkeit beruhe und in den verbündeten Ländern ähnliche Geizvorlagen eingebrochen werden. Unter den in England lebenden Russen, die schon im Verlaufe des Krieges ihre Auskunfts von englischer Freiheit wesentlich geändert haben, hat diese Maßregel große Erregung hervorgerufen.

In ohnmächtiger Wut.

Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus London: Am letzten Montag kamen im Unterhause Vergeltungsmahrgeln zur Sprache. Der Unionist Hicks sprach sich dafür, der liberale Mollien dagegen aus. Er meinte, es sei unrecht, unschuldige Menschen zu bestrafen. Hicks entgegnete ihm, davon könne keine Rede sein. Wir kämpfen jetzt gegen das ganze deutsche Volk. Der Unionist Oberst Louther sagte, man solle als Vergeltungsmahrgeln den ganzen Schwarzwald mit Bomben in Brand stecken.

Gegen amerikanische Truppensendungen nach Europa.

Aus Philadelphia wird gemeldet, daß dort eine große Kundgebung gegen den

Krieg stattfindet. Es bildete sich ein Werbeschmied, der die Kundgebungen im ganzen Land fördern will. Sie richten sich in der Hauptstadt gegen den Regierungsbefehl, amerikanische Truppen nach Europa zu senden. — Es ist also nichts mit der allgemeinen Kriegsbeteiligung in den Vereinigten Staaten, von der die englische Presse in überschwänglichen Worten zu berichten weiß.

Heute steht die Front wie früher. Weder folgen noch weitere Angriffe, doch werden seit dem Mittwoch der ganzen Unternehmung nichts anderes können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Anlaß an die Mitteilung, daß der sozialdemokratische Widerstandsbund Adolf Hoffmann der Pöhl zur sozialdemokratischen Konferenz nach Stockholm infolge eines gegen ihn schwedischen Verfahrens verweigert worden ist, führt die Pöhl, Sig., daß auch noch andere Angehörige der Sozialdemokratie Arbeitsgemeinschaft gleicher Berufe haben und zwar gegen die Abgeordneten Dittmann, Paul Hoffmann, Ledebour und Stoeber. Es handelt sich dabei vorläufig um Ermittlungsverfahren, das vom Oberstaatsanwalt auf Grund einer Anzeige über ihr Auftreten in den Landstagsversammlungen der Berliner Rüstungsarbeiter ergangen ist.

Im bayerischen Landesrat wurde die Frage der Erhöhung der Personalkosten und Gehaltszulagen besprochen. Der Verkehrsminister v. Seidlein erklärte, in Bayern werde die Einführung der vierstufigen Angestelltenfolge notwendig sein. Im Güterverkehr sieht die Einführung von persönlichem Einzelpersonal durch die Einführung des Güterzugsrechts bestimmt. Die Tarifabschlüsse seien notwendig geworden. Der Minister teilte mit, daß die Neuerung im ganzen Reich einheitlich eingeführt werde und zwar nicht vor dem 1. Januar 1918. Der Landesbeauftragte stimmt der Erhöhung der Personen- und Gütertarife einstimmig zu.

Österreich-Ungarn.

Die Abstimmung der österreichischen Parteiführer bei Kaiser Karl habe einen bestiegenden Verlauf genommen. Die Herren, die im übrigen stillschweigend beobachteten, äußerten nur, daß die Studierenden sehr heraldischer Charakter tragen, und daß alle schwedenden und politischen Fragen offen besprochen wurden. Die Herren zustimmen einstimmig die Verantwortlichkeit des Kaisers mit allen Fragen der inneren und äußeren Politik und nahmen aus der Studie den Eindruck mit, daß der Monarch auf eine geordnete Tagung des Parlaments und eine schnelle Erledigung des Arbeitsplanes der Abgeordnetenkammer den größten Wert legt.

Der ungarische Ministerpräsident Tisza ist von seinem Amt zurückgetreten. Mit ihm hat das gesamte Kabinett seine Entlastung. Die lebte Audienz des Gräfen Tisza beim Kaiser hat demnach die Entscheidung in der seit Wochen schwelbenden Krise gebracht. Tiszas Widerstand gegen die ungarische Einzelhandlung der polnischen Frage, wie sie von Wien und Berlin verlangt wurden, weiter sein starres Festhalten an seinen Punkten in der Frage der wirtschaftlichen Annäherung an Deutschland und nicht zuletzt seine Unmöglichkeit in der Frage der Lebensmittellieferungen nach Österreich und Deutschland haben seine Stellung stark erschüttert. Die Frage der ungarischen Wahlreform gab den Auschlag. Das jetzt eingetretene Ereignis, das für die ungarische Politik sehr bedeutend ist, kommt nicht überraschend.

Italien.

Je mehr sich die Wahlheit über die Erfolglosigkeit der 10. Isonzo-Offensive beweist, um so härter macht sich ein allgemeines Misstrauen in der ganzen Bevölkerung bemerkbar, das sogar seine Kreise nicht verschont, die nicht mit Verdienst zum Kriege gehetzt haben. Wanderaufstieg, denen niemand das Handwerk legen zu wollen scheint, durchziehen Italien. Überall werden in ungebrückte Aufzüge gegen den Krieg vertreten, woran auf Urlaub bestehende Soldaten mitwirken. Dabei herrscht allergrößte Besorgnis wegen der unzähligen Geiselnjagden bei schwindenden Vorräten sowie wegen unzwingbaren Kohlenmangels. Die Regierung plant bereits die Herstellung von Kriegsbooten unter Zusatz von Ochsenblut.

In Lizzis geschäftsfähigem Dokument aber dreht sich das eben Vernommene wie ein Kreisel.

„Mein Gott, Friede, daß ist ja — nein, das hab ich mir alles ganz anders gedacht,“ stieß sie fassungslos hervor. „Wie kommt ich denn denken, daß — daß so — so selbstlos bist — mein wacker, Friede, daß muß ich sagen. Wenn die Dinge so liegen, dann müssen wir dir doch dankbar sein — dann gibt's das ja alles, was du erträumen kannst! Denn was die Mutter bringt, das braucht du mögl. zu Hypothekenjensen.“

Nun wurde Friede doch etwas verlegen.

„Ach los doch, Lizz! Dankbarkeit beansprucht du mir Weisheit nicht, nicht wahr? Du siehst doch nun ein, daß ich auskommen müßt' und das, was ich euch gebe, du und auch Hans. Du schaust ihm das noch besonders ein, nicht wahr? Solche Extrazugaben, wie leichtlich ist jener Mart, darüber sich nicht wiederkochen.“

Lizzi sah sie. Sie hatte im filzen schon sehr stark an dekorative Wiederholungen Gedanken. Damit war es nun freilich nichts.

„Natürlich, Friede, es wird sicher nicht wieder kommen,“ sagte sie sehr kleinlaut.

Lizzi war sehr deprimiert. Die erwartete glänzende Erfüllung, auf die man wohl gelegentlich hoffte, erwies sich als sehr bescheiden. Das war eine bittere Enttäuschung. Nun hatte sie die sehr leicht gewünschte Ausklärung. Wenn doch nur wenigstens Götters Hoffnung sich erfüllte und Doctor Voltmar um ihre Hand anhielt!

friede Sörrensen.

19. Roman von H. Sörrensen-Nahler.

„Hast du Zeit zu einem Blauderflüschchen, Friede, oder bist du dringend beschäftigt?“ fragte sie, Friede forschend blickend.

Friede legte sich ihr gegenüber in die Sofaecke. „Ich kann sehr wohl ein Stündchen feiern, Lizzi, wenn ich die Gesellschaft leisten soll.“

„Ich so, wie daß. Wir sind noch gar nicht reich zum Blaudern geworden. immer holt du zu tun. Weißt du, das bieste ich nicht aus, so den ganzen Tag auf den Beinen, immer arbeiten, immer den ganzen großen Betrieb am Süßholz haben.“ Friede lachte.

„Wie macht das nicht? Ich fühle mich auch und kräftig dabei, und die Arbeit macht mir Vergnügen.“

„Nun, jedenfalls weißt du wohl, wofür du stift. Die Mutter will wohl einen enormen Gewinn ab!“ fragte Lizzi scheinbar leichtsinnig, aber ihre Augen blickten einen gespannten Ausdruck.

Friede wußte sich den beiden sehr wohl zu seuen. Es zog einen Augenblick auf in ihren Augen. Dann sagte sie ruhig:

„Mit dem enormen Gewinn ist es nicht so weit her. Der Betrieb ist mit großen Speien belastet, ich bezahle meine Leute gut, sie sollen wissen, wofür sie arbeiten. Für mich selbst bleibt eben nicht viel.“

„Aber sag mir einmal, Friede — wenn du wenig verdienst, ist es da nicht ein großes Opfer für dich, daß du uns in so großmütiger Weise hilfst?“

Lizzi betrachtete es zwar im Inneren als selbstverständlich, daß ihr Friede diese Hilfe anzubieten ließ. Da sie aber nicht anders zum Ziele kam, Friedes Verhältnisse zu erörtern, so bequemte sie sich sogar dazu, Friedes Opfer anzuerkennen.

Friede sah auf ihre schlanken, schönen Hände herab, die durchaus nicht etwa Spuren harter Arbeit trugen.

„Ich brauche für mich selbst sehr wenig. Du siehst ja, wie anstrenglich wir hier leben und wie hart. Selbst Muth muß für ihren Unterhalt eine Arbeit leisten. Aber aus dem Ertrage der Mutterei würde ich auch den Zuschuß nicht zahlen können. Du hast wohl neutlich bei Vollmark zufällig gehört, daß ich einige Grundstücke verlaut habe? Das Geld habe ich festgelegt in höheren Papieren — und die Zinsen davor — die bekommt ihr.“

Lizzi rechnete hastig aus, wie hoch sich dieses Vermögen dann belief. Wenn man dann noch die Mutterei dazu rechnete — diese fand später, wenn Friede nicht mehr war, verlaufen werden, dann kam immerhin ein ganz hübsches Vermögen zusammen.

„So, so, auf diese Weise ist es dir möglich, uns den Zuschuß zu zahlen,“ sagte sie in Gedanken noch halb bei ihrem Tempel. „Ach, nun, zur Mutterei gehört doch auch noch ein stattlicher Grundbesitz. Wenn du alles verlaufen würdest, das bräuchte noch viel Geld.“

Friedes Augen blitzen auf. Bis jetzt hatte sie noch keine direkte Unwahrheit geagt. Sie zählte tatsächlich den Zuschuß aus dem Antrag ihres Betriebes, wenn dieser damit auch

bei weitem noch nicht erschöpft war. Und wenn sie sagte, die Mutterei bräche wenig ein, so war dies wenig doch ein beharrbarer Begriff. Sie verzweigte nur, daß sie von dem Ertrage der Mutterei Zahl um Jahr neue Grundstücke angesauft und den Betrieb verzehrt hätte. Da aber nun Lizzi so beharrlich beim Antragen blieb und durchaus eifersüchtig war, was ihr den Ertrag einbrachte, so vergrüßt hätte sie. Da aber nun Lizzi so beharrlich beim Antragen blieb und durchaus eifersüchtig war, was ihr den Ertrag einbrachte, so vergrüßt hätte sie.

„Wenn ich die Mutterei auch verlaufen würde, wäre mir gar nicht geholfen. Sie ist mit Hypotheken sehr stark belastet.“

Lizzi erhöhte. Das hatte sie nicht erwartet. Ihr früheres Tempel stimmt also nicht. Sie hatte natürlich angenommen, daß die Mutterei Friedes schuldenfrei bleibt sei.

„Du hast Hypotheken aufgenommen?“ fragte sie entgeistert.

„Ja, umgedreht in der Höhe des Wertes.“

„Aber, mein Gott, weshalb hast du sie nicht abzutragen versucht, wenn du doch einiges Vermögen hast?“

„Sehr einfach, weil ich — nicht konnte. Das Vermögen, wie du es nennst, habe ich erst in den letzten Jahren aus den verlaufenen Grundstücken gelöst. Wenn ich jetzt damit Hypotheken lösen wollte, würde ich auch eben den Zuschuß nicht von den Zinsen zahlen können.“

Friede, die wahrscheinlichste, grundehrliche Friede, wurde nicht einmal rot bei dieser Unwahrheit. Und nicht einen Moment fühlte sie Gewissenbisse.